Organisator des Schulwesens

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **43-44 (1952)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seits sieht Girard neue Möglichkeiten der Jugendbildung, anderseits sind seine Gesten der Abwehr und Passivität unverkennbar. Klar ist nur die sehr bewußte Personalpolitik Eduard Pfyffers und am Rhyns. Zweifellos hat die Rückkunft Girards nach Luzern die Lebensbahn seiner Kollegen Schlatt und Brandenberg empfindlich gekreuzt. Brandenberg mußte, nachdem man ihm zuerst die Nachfolge Girards in Freiburg zugedacht hatte, im Jahre 1830 zufolge der Neuverteilung der Klassen und Fächer als Professor demissionieren. Marzohl hat 1834 Girard in bittern Worten den vorzeitigen Tod dieses nicht auf eigenen Wunsch Entlassenen vor Augen gehalten. — Die Repräsentation der Franziskaner an der Schule wurde durch Girards Professur unklar. Das Kloster hatte ordnungsgemäß zwei Lehrer zu stellen. Girard wurde ursprünglich als Ersatz für P. Schlatt bestellt, dessen Nachfolge aber praktisch P. Eduard Knobel übernahm (erst 1830 formell investiert). Brandenberg versah seinen Posten bis 1830. Daneben lehrte noch P. Oswald Söll 1828/29 interimistisch. Marzohl wandte sich mit Recht am 15. April 1828 an den Schultheißen Rüttimann mit der Bemerkung, daß gemäß dem Dekret von 1822 zwar der *Luzerner* Konvent zur Stellung von zwei Professoren verpflichtet sei, aber kein anderes unter den schweizerischen Klöstern des Ordens. Girard gehörte zur Zeit der Berufung dem Freiburger Konvent an! Auf diese Weise würden die männerarmen Klöster ihrer Kräfte beraubt. Um nicht ein Gegner der an sich ehrenvollen Wahl eines Mitbruders zu scheinen, faßte Marzohl das Schreiben erst nach Girards Ankunft ab. [1]

2. Organisator des Schulwesens

In den schmeichelhaften Adressen der Luzerner an Girard wird von ihnen die Zuversicht auf eine Verbesserung des Schulwesens angetönt. Dem neuen Philosophieprofessor wurde vorab die Reform der höhern Lehranstalt übertragen. Um Girards Lösung dieser Aufgabe zu begreifen, muß man den historischen Unterbau seiner Planung freilegen:

Luzerns humanistische Schule ist ein altes Institut der Jesuiten, die auch nach der Aufhebung des Ordens als Professoren der Schule vorstanden. Die Hauptpersonen Zimmermann und Krauer huldigten den Bildungsidealen einer nationalen und christlichen Aufklärung.

[1] Protokoll, bzw. Chronik d. Klosters i. Luzern von MARZOHL. Luzern St. A.

Mit dem ihr eigenen radikalen Glauben an das Rationelle hat die Helvetik auch Luzerns Schule durchdrungen und auf das Jahr 1799 eine sehr realistische Reorganisation angebahnt. Während der Mediation schlug das Pendel zurück, und ein neuhumanistischer Schulplan von 1806 setzte die klassische Bildung wieder in ihre Rechte ein. Die neue Ordnung brachte das Institut einer Studiendirektion und das Amt eines Rector Gymnasii.

1818 trat eine Schulkommission ins Leben, die liberale Reform Eduard Pfyffers setzte sich durch. Dieser berief 1819 den freisinnigen Demokraten J. P. V. Troxler als Lehrer der Philosophie und allgemeinen Geschichte, zusammen mit den zwei andern Beromünsterer Gelehrten J. Eutych Kopp und Renward Brandstetter, welche beiden sich später keine liberale Gesinnung mehr anmerken ließen. Troxler weckte einen akademischen, burschenschaftlichen Geist (Turner !), der im stadtbürgerlichen Luzern der Restauration die Gemüter beunruhigte. Wegen seiner Übersetzung antiabsolutistischer Lehren des Engländers Milton wurde Troxler von seiner Stelle entfernt. Gemeinsam mit Eduard Pfyffer hatte er einen neuen Lehrplan entworfen, der das herkömmliche Klassensystem teilweise durch den Unterricht von Fachlehrern ersetzte (ein Religionslehrer, Fachlehrer für Geschichte und Geographie, sowie für Mathematik und Naturkunde). Die Neuerung forderte den Protest von neun Professoren heraus — an ihrer Spitze die Sailerschüler Gügler und Widmer — weil das Fachlehrerprinzip die erzieherische, religiöse Jugendbildung unterminiere. Die Weisung zur Beratung des neuen Schulplanes war 1819 durch den Kleinen Rat erteilt worden, 1821 lag er vor, worauf der Widerspruch der Professoren erfolgte, und im selben Jahre wurde Troxler abgesetzt. Er rächte sich mit der pamphletären Schrift « Luzerns Gymnasium und Lyceum » (Glarus 1823). Die Sailerschüler parierten die Hiebe in der Zeitschrift « Zeichen der Zeit ». In Luzern hatte die « Reaktion » gesiegt, doch hörten die Revisionsversuche nicht auf. Besonders umstritten war immerdar die Stellung des Griechischen [1].

[1] Akten, Luzern St. A., spez. Kassette 1480 ; « Intelligenzblatt » 1806, Nr. 45. — Troxler, Luzerns Gymnasium und Lyceum, « Zeichen der Zeit », Luzern 1823, S. 244 ff. — J. L. Aebi, in Jahresber. d. höh. Lehranstalt 1856 — Alois Lütolfs Biographie Eutych Kopps — gedruckte Memoiren von Melchior Schlumpf — Memoiren von Felix Helbling in « Kalender der Waldstätte » 1930. S. auch die gedr. Lehrpläne von Rektor Gehrig in entspr. Msc. von Rektor Bucher. Luzern B. B. (H 723 fol.)

So lagen die Dinge, als Girard nach seiner Ankunft in Luzern zur Reorganisation des Lehrplanes bewogen wurde. Sollte er der Testamentsvollstrecker des vertriebenen Troxler werden oder den konservativen Lehrern um Widmer einen Gefallen tun ? Girard suchte zwischen Skylla und Charybdis zu fahren. Widmer hat es offenbar nicht unterlassen, auf Girard einzuwirken, denn Troxler ließ sich von seinem ergebenen J. A. Balthasar u. a. berichten (14. Mai 1828) : « Im Schulwesen geht alles hier einen sehr langsamen Gang. Der neulich angeregte Enthusiasmus wegen einer Fächer-Eintheilung ist wegen dieser Langsamkeit schon wieder zum Theil verloschen, und jetzt scheint auch Pater Girard, aus Liebe zum Frieden, dagegen eingenommen zu sein. » Weiter wird angedeutet, daß sich Widmer an Girard heranmache. « P. Girard wird der Abgott dieser Herren, wenn er diese Parthey-Sache (Klassen-, bzw. Fächersystem) zu Gunsten dieser Herren verficht. » Vielleicht geht die spätere Entfremdung zwischen Girard und Widmer z. T. auf fehlgeschlagene Erwartungen zurück.

Im Sommer des Jahres pflegte sich Girard im Bade Blumenstein, um im Herbst an die Ausarbeitung der von den Parteien eifersüchtig beobachteten Studienordnung zu gehen. Vorschußlorbeeren erhielt er im September vom liberalen « Nouvelliste Vaudois », der zur Fortsetzung des Troxlerschen Reformwerkes gratuliert : « Après une lutte prolongée pendant plusieurs années, on vient d'adopter enfin avec quelques modifications le plan proposé par le docteur Troxler pour l'instruction publique supérieure ... L'auteur y propose la division des études en facultés, la multiplication des heures de leçons ... On attribue au révérend père Girard, qui occupe aujourd'hui la chaire de Troxler cette réforme importante dans l'éducation publique. » Das Lob des « Nouvelliste » wurde für die deutsche Schweiz vom « Schweizer-Bote » übersetzt. Es ist denkbar, daß die liberalen Anhänger des Fächersystems durch vorausgespendete Anerkennung den noch unfertigen Plan zum voraus in ihrem Sinne zu gestalten suchten. Dagegen wunderte sich der « Waldstätterbote » [1] über die Zukunftsmusik des « Nouvelliste » und über das « gelehrte Zeug », das über die Studienordnung in Wirtshäusern geschwatzt werde, während den Behörden und der Lehrerschaft noch kein Entwurf vorliege.

In Wirklichkeit kam der Bearbeiter der Studienordnung den Grundsätzen der konservativen geistlichen Professoren eine gute Strecke

[1] « Waldstätterbote » vom 23. Sept. und 7. Okt. 1828.

entgegen. Am Rhyn bemerkt dazu am 2. Oktober 1828 an die Adresse seines Sohnes, er habe die neue Ordnung mit Girard durchbesprochen; Eduard Pfyffer stelle sich negativ zu ihr. Girard werde jetzt als Schildträger der ... « politischen und religiösen Ultras » verschrien. « Auch an andern Neckereien gegen diesen edlen Menschenfreund fehlt es nicht. »[1] Am 17. Oktober sandte Girard das Konzept an am Rhyn. Er hält sich ausschließlich an die einstimmigen Gutheißungen des Erziehungsrates. Der Plan basiere auf der Ordnung von 1819, also auf derjenigen Troxlers, was im allgemeinen formalen Sinne zutreffen mag. « J'ai exprimé le reste d'une manière ambigue », fügt Girard bei. Nicht umsonst rügte der « Waldstätterbote » nach Bekanntwerden des Planes, die « Unbestimmtheit des Speziellen » (13. Nov.). Die Vorarbeiten haben sich lange hingezogen, wie der zur Kritik geneigte konservativ-aristokratische « Waldstätterbote » registrierte. Am Rhyn selbst scheint schließlich ungehalten, daß « der edle Mann, der Urheber unseres verbesserten Schulplans » vor « falschem Urtheil, vor Täuschung » nicht bewahrt blieb[1]. Vermutlich fiel die Reorganisation auch für am Rhyn, nicht nur für Pfyffer, zu konservativ aus, dafür fand sie bei Vinzenz Rüttimann Gnade. Der Franziskaner steht wieder einmal zwischen zwei Feuern, aber ohne persönlichen Kampfeifer: Girard werde sich « für das leidenschaftliche und unstete Luzern schwerlich in starken Kampf einlassen wollen », meldet am Rhyn seinem Sohne drei Tage vor der Abstimmung über den Girardschen Plan[1]. Diese fand innerhalb des Täglichen Rates am 12. November statt. Die Studienordnung wurde angenommen. In den Kommentaren der Presse erfuhr sie keine negative Beurteilung, obwohl keine Partei völlig zufrieden gestellt war. Die welschen Liberalen sahen die Anknüpfungen an Troxlers Plan von 1819-21, während der « Waldstätterbote » die Übereinstimmungen mit dem konservativen Memorial von 1821 herausstreicht. Fassen wir die Einzelheiten des Kompromißwerkes näher ins Auge!

An den sechs Gymnasialklassen dozieren sieben Lehrer. Davon haben vier die Fächerkombination Latein und Deutsch inne. Am Gymnasium herrscht die Klasse als erzieherische und schulische Einheit vor, nicht das Fachwissen. Arithmetik und Algebra werden von Fachlehrern erteilt. Der Griechischunterricht beginnt erst in der vierten Gymnasialklasse. Im Lyzeum (Philosophie) werden nur

[1] Am Rhyn-Archiv; Luzern K. B.

die Stipendienbezüger und Kandidaten der Theologie zum Studium des Griechischen verpflichtet. Die Naturgeschichte wird auf das Lyzeum verspart. Die Studenten aus dem Kanton Luzern, die Stipendiaten und künftigen Mediziner, absolvieren in diesem Fache einen zweiten Kurs. Der Geschichtsunterricht setzt am Gymnasium ein mit der Einführung in die Antike; Schweizergeschichte wird in den zwei letzten Gymnasialklassen gelehrt, so daß für das Lyzeum die Geschichte wegfällt. Zu den bisherigen Instituten der « höhern Lehranstalt » wird ein neues, das sog. Polytechnikum (Realschule, bzw. Gewerbeschule) vorgesehen.

Die zuständige Behörde genehmigte diese Bestimmungen. Nun durfte die Öffentlichkeit ihre Voten abgeben, die allerdings an der Sache nichts änderten. Das überschwängliche Lob der führenden radikalen « Appenzeller Zeitung » stempelte Girard im Urteil der Konservativen zum Parteimanne, wenn sie in diesem Blatte den Passus lasen: « Daß in der intellektuellen wie in der physischen Welt in der Nähe eines giftigen Produktes auch ein Gegengift entkeime, lehrt uns auch Luzern, wo neben einem Waldstätterboten auch ein Pater Girard lebt, dessen Schulplan für die höhere Lehranstalt des Kantons am 12. November vom täglichen Rate genehmigt wurde. » Der St. Galler « Erzähler », im « Vormärz » der Regeneration vom girardfreundlichen G. J. Baumgartner redigiert, bedauert die Verbannung von Natur- und Erdkunde aus dem Gymnasium. Französische Sprache, Rechts- und Staatskunde, sowie Musik kommen im Plan Girards nach der Meinung des « Erzählers » zu kurz. Die Zeitung unterwirft Girards Methode überhaupt einer freundschaftlichen Kritik: « Die sokratische Methode, in gewissen Schranken sehr empfehlbar, hemmt hingegen den Aufschwung der Phantasie und spricht das Gemüt nicht an. Nicht alles Erkennbare und Wahre mag auf das winzige Wissen des Kindes begründet und daraus abgeleitet werden wollen. »

Eine besondere Diskussion entspann sich über die Frage, wie sich Girard persönlich zum Klassen- oder Fächersystem stelle, und wie weit er für die getroffene Regelung verantwortlich sei. Der « Erzähler » hält die Beschlüsse nicht für das reine Werk Girards, « und besonders bezweifelt man, daß er die Klassen-Eintheilung vorgeschlagen habe, obgleich sie an mehreren deutschen Gymnasien wegen der Reibungen der Fächerprofessoren wieder eingeführt wurde ». Für den « Waldstätterboten » besteht kein Zweifel darüber, daß Girard das Klassensystem befürwortet hat.

Dies entspricht wohl durchaus der Wahrheit. Von der Reaktion der Lehrerschaft auf die Arbeit Girards, der den Professoren von oben her als leitende Persönlichkeit vorangestellt wurde, wissen wir so gut wie nichts. Ein Bericht Kleinrat Attenhofers ist erhalten, wonach Girard auf Attenhofers Wunsch einer letzten « Convocation der Lehrer des Gymnasiums » beigewohnt habe und die Diskussion durch beifällig aufgenommene Bemerkungen würzte [1].

Ein neuer Schulplan für Gymnasium und Lyzeum wurde 1830 auf Grund des neuen Erziehungsgesetzes redigiert. Auch er verleugnet, namentlich in der Zweckbestimmung des Lyzeums, die Ideen Girards nicht. Kürzer gefaßt wird die Anordnung über den Religionsunterricht, und als neues Fach wird Turnen aufgenommen. — Zufolge des Erziehungsgesetzes vom 14. Mai 1830 wurde die « Zentral-Lehranstalt » durch Kleinratsbeschluß vom 1. Oktober 1831 samt den übrigen öffentlichen lateinischen Schulen des Kantons einer Schuldirektion unterstellt. Auf Vorschlag des Erziehungsrates wird vom Kleinen Rat der Präfekt (= Rektor) der Schule gewählt. Die Schulkommission von 1818 hört auf zu existieren [2].

Die dreißiger Jahre waren eine Zeit der Planung und der Experimente. 1834/35 versuchte sich der bekannte Augustin Keller, damals Professor in Luzern, mit einem Studienplan, der durch Ausbau des Fächersystems einer relativ weitgehenden Stoffhäufung und Spezialisierung Vorschub leistete. Girard, dazumal schon Demissionär, machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegen « cet informe travail ». Die Professoren Fuchs und Ineichen pflichteten ihm bei (« ... nous sommes bien vite tombés d'accord sur les fausses bases de cet étrange travail ... ») [3].

[1] Luzern St. A. Schachtel 1477 ; Prot. d. Franziskaner Luzern St. A. ; « Waldstätterbote », 13. Nov. 1828 und 3. Febr. 1829 ; « Nouveliste Vaudois », 12. Sept. und 25. Nov. 1828 ; « Schweizer-Bote », vom 18. Sept. 1828 ; « Appenzeller Zeitung », vom 22. Nov. 1828 ; « Der Erzähler », vom 23. Jan. 1829 ; Gedr. Bericht über höh. Erziehungswesen vom 6. Febr. 1873. — Eine Tabelle im Musée péd. von Freiburg enthält einen Überblick über Girards gesamtes Bildungsprogramm. Für das Gymnasium bestimmt sie u. a. Weltgeschichte in Verbindung mit Geographie, Algebra (unter besonderem Lehrer). Das erste Lyzeum soll sich der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung, der zweite Kurs aber der Berufsbildung (angewandte Fächer, Rechtslehre) widmen. — Leider sind die zeitgenöss. Protokolle des Lehrervereins der Kantonsschule in Luzern nicht mehr aufzutreiben. — Die Lehrpläne von 1828 und 1830 wurden gedruckt.

[2] Luzern St. A. Kassette 1480.

[3] Aus Brief an J. K. am Rhyn vom 2. Jan. 1835. Am Rhyn-Archiv Luzern K. B. ; Daguet, II, 165.

Girards kritische Glossen auf dem Kellerschen Plan grenzen seine Ansichten über Gymnasialbildung negativ ab gegenüber einem verstandesstolzen, akademisierten Betrieb an Mittelschulen. Keller hatte Aufteilung in Progymnasium und Gymnasium vorgeschlagen und das Lyzeum abschaffen wollen. Den Professorentitel hat er den Mittelschullehrern aberkannt. Girard aber wehrte sich gegen eine Herabwürdigung der Mittelschule, speziell des Lyzeums, gegen eine Abwertung nämlich zur größern Ehre der Universitäten. In der Religionslehre dürfen, nach Girards Überzeugung, Glaubenslehre und « heilige Urkunden » nicht getrennt werden : « Die Scholastik darf uns nicht mit ihrem Scheidungs-Processe irreleiten ... » Philologische Pedanterie duldet Girard beim Studium der alten Sprachen keine. Der Lehrer soll persönlich Wörterbuch und Grammatik sein. Die Interpretation erfolge möglichst lebendig in der Schulstunde selbst ! Das Griechische kommt — für Keller nicht selbstverständlich — in der Reihenfolge nach dem Latein, weil es weiter von der Muttersprache entfernt und schwieriger ist. Girard fordert einen vergleichenden Unterricht von alten Sprachen und Muttersprache. Lebendig und frei von philologischen Ambitionen soll das Französische gelehrt und angeeignet werden. Die Naturgeschichte wird dem Lyzeum reserviert. Ans Gymnasium dagegen gehört « religiöse Naturbetrachtung ». Die Logik ist nicht die Einführung in die Philosophie, sagt Girard, gegen Keller polemisierend, aber die Anthropologie als Lehre vom Menschen hat zur Begründung der Philosophie eine prominente Funktion. Am Ende bemängelt Girard das Durcheinander von Klassen- und Fächersystem. Das Projekt als Ganzes qualifiziert er als preußische Schulmeisterei.

Ich bewerte diese Girardschen Marginalien, mit denen er sich gewissermaßen verabschiedete, als wichtig für die Kenntnis seiner Bildungsdirektiven. Vielsagend ist deren Vergleich mit neuzeitlichen Anforderungen und Absichten. Der Unterschied zwischen Girards ganzheitlicher, auf die Besonderheiten des Gymnasiums und Lyzeums bedachter Konzeption und der radikal-akademischen Mentalität Kellers tritt klar hervor.

Indem die Regierung den Freiburger Franziskaner mit der Reorganisation der Studien betraute und mit Höflichkeiten überschüttete, räumte sie ihm vor seinen Kollegen eine Vorzugsstellung ein. Über Girards Beziehungen zum Lehrkörper der Schule verlautet wenig. Freundschaft verband ihn mit dem Physikprofessor Josef Ineichen, einem in den Jahren der Vollkraft tüchtigen und geachteten Lehrer.

Ein schöner Teil der Lehrerschaft bestand aus freisinnigen, von Eduard Pfyffer portierten Männern, die ungefähr gleich alt waren wie ihr noch junges Jahrhundert, z. B. Josef Ludwig Äbi, damals eifriger Troxlerfreund und akademischer Sportlehrer, im Alter ein geistlicher Herr und Historiker, — Augustin Keller, der als Kulturkämpfer in die Geschichte einging[1], — die Brüder Alfons und Eduard Pfyffer von Heidegg, letzterer ein humorvoller Improvisator, — Professor Isaak, der Entdecker römischer Altertümer im Kt. Luzern, — Geschichtslehrer J. A. Hersche, — Johann Baumann, der dem ungebärdigen J. G. Krauer in der Professur für Naturgeschichte gefolgt war. Dieses Fach hatte den besondern Ruf der Gefährlichkeit, und Girard umging einst auf diplomatischem Wege eine Frage, welche mit Baumanns Weltanschauung zusammenhing[2].

Als hochqualifizierte wissenschaftliche Potenz lehrte Josef Eutych Kopp, der Vater der kritischen Geschichtsforschung in der Innerschweiz, alte Sprachen am Lyzeum. Seit 1828 wandte sich dieser einstige Schützling Eduard Pfyffers der konservativen Sache zu. Ein Eiferer konservativer Gesinnung, Professor Melchior Schlumpf, Schüler Sailers und Gewährsmann des « Waldstätterboten » und der « Luzerner Zeitung », wurde 1835 seines Amtes enthoben und ausgewiesen. Mit dem Redaktor des « Waldstätterbote », dem Französischlehrer Peter Widmer, geriet Girard in Konflikt, als er in seiner Eigenschaft als Aufsichtsperson für den Französischunterricht Widmers Methode beanstandete. Girard verlangte lebendige, praktische Sprachlehre, während sich Widmer auf eine exklusiv literarische Art des Unterrichtes versteifte[3]. Widmer verschwand von der Schule, mußte mit seiner Zeitung nach Schwyz fliehen und kehrte erst beim Regierungswechsel von 1841 als politischer Märtyrer zurück.

Wohl wurde der Studienbetrieb durch die politischen Differenzen mit einer Hypothek belastet, aber das wissenschaftliche Niveau als solches war ansehnlich. Mit aller Schärfe geißelte die konservative Presse aber die Säkularisierung der Schule, die Zulassung protestantischer Schüler (seit 1832), die Übersättigung der Studenten mit Fachwissen, etc.

*

[1] Der Aargauer Keller wurde bei der Bewerbung einem Luzerner Kandidaten vorgezogen. Nach Ansicht der begutachtenden Kommission (darunter Girard) war der Luzerner qualitativ ebenbürtig (dazu « Waldstätterb. » v. 10. u. 17. Okt. u. 14. Nov. 1831.)

[2] « Waldstätterbote », 19. Dez. 1832.

[3] « Waldstätterbote », 14. Dez. 1832.

Bevor wir Girard im Hörsaale der Philosophie aufsuchen, verfolgen wir sein Mitwirken im Luzerner *Erziehungsrat* und seine *organisatorischen und didaktischen Reformen im Schulwesen Luzerns.* 1830 wurden Girard und Professor Ineichen in die oberste Erziehungsbehörde gewählt [1]. In diesem Amte stellte Girard zusammen mit Eduard Pfyffer dem Fröbelschen Institut auf Wartensee ein positives Zeugnis aus (6. August 1831). Die z. T. von reformierten Lehrern geführte Privatschule Fr. Fröbels erregte nach ihrer Übersiedlung nach Willisau einen Unwillen unter der Bevölkerung, der sich nur aus dem ohnehin großen Mißtrauen gegen die Regierung erklärt.

Mehrmals stand die Einrichtung der J. A. Balthasarschen Schenkung als *kantonale Bibliothek* auf der Traktandenliste des Erziehungsrates. Am 3. März 1832 referierten Girard und Eduard Pfyffer über die Lokalitäten der neuen Bibliothek (sechs Zimmer) im rechten Flügel des Jesuitenkollegiums [2]. An der Sitzung vom 10. Okt. 1832 wird Girard wegen Erkrankung abwesend gemeldet. — Als Mitglied der Bibliothekkommission diskutiert Girard am 7. Januar 1833 die Vervollständigung der Bestände. Balthasar wird schriftlich gebeten, die noch zurückbehaltenen Werke nachzuliefern. Girard selbst dotierte die Bibliothek mit einer Schenkung von 300 Fr. Ungeschickterweise hat sich die zuständige Behörde mit dem sachkundigen ersten Bibliothekar Ludwig Keller bald überworfen. Girard wurde ferner mit der Untersuchung über Pflege und Aufbewahrung von dem Staate gehörenden Gemälden betraut. Angeregt hat diese Maßnahme der Lithograph Eglin [3].

Zwischen der Schuldirektion und Erziehungsrat Girard müssen noch in demselben Jahre 1833 Mißhelligkeiten aufgetaucht sein wegen dessen Aufsicht über den Französischunterricht. Der Erziehungsrat orientierte daraufhin (4. Januar 1834) die Direktion, Girards Kontrolle beziehe sich einzig auf die Unterrichts*methode* dieses Faches [4].

Während sich Girard in Arbeiten versenkte, zu denen ihn sein

[1] « Der Erzähler », vom 12. März 1830. — Die folgenden Angaben wurden den Erziehungsratsprotokollen entnommen. Luzern St. A.

[2] Heute Regierungsgebäude. Die Kantonsbibliothek (« Museumsgebäude »), die nach Bezug der Zentralbibliothek andern Zwecken dienstbar sein wird, wurde 1846-49 erbaut.

[3] Der Kunstschutz wurde besonders aktuell beim teilweisen Abbruch der Hof-, bzw. Kapellbrücke. Über das Versagen der Behörden und die allgemeine Verständnislosigkeit gegenüber den Kulturdenkmälern der Vergangenheit hat sich Bibliothekar Keller mit gutem Recht entrüstet.

[4] Girard wurde noch 1835 vom Erziehungsrate über die definitive Anstellung des Französischlehrers J. B. Lendi konsultiert. (Freiburg M. P.)

Herz antrieb, bereiteten sich in der großen und kleinen Politik schwerwiegende Änderungen vor. Auch in der Geschichte des Kantons Luzern leuchtet die Jahrzahl 1830 als Signum der liberalen *Regeneration*. Ständisch bedeutete diese Bewegung den Aufstieg des kleinstädtischen vermöglichen Bürgertums, der Landschaft und der bürgerlichen Intelligenz, anderseits die Rückbildung des aristokratischen hauptstädtischen Regiments. Politisch-rechtlich verwirklichte die Regeneration den Grundsatz der Volkssouveränität in einer eng begrenzten Repräsentativ-Demokratie, im Übergewicht der Legislative (Großer Rat), während vorher die aristokratische Exekutive (Kleiner Rat) dominierte. Die rasch aus der Bewegung ausmanövrierten volkstümlichen Elemente formierten sich erst wieder vor der konfessionell-demokratischen Revision von 1841. Die bevorzugte Stellung der Kirche wurde 1830 formell gewahrt, doch entschädigte sich das Regime durch ausgiebiges Staatskirchentum.

Für Girard trat keine tiefergreifende Veränderung ein, denn Eduard Pfyffer und am Rhyn regierten nebst andern Männern des ältern Kurses auch unter der neuen Verfassung. Praktisch bedurfte nämlich die Regeneration der kulturellen und diplomatischen Erfahrung des liberalen, städtischen Junkertums. Doch saßen jetzt auch radikale Akademiker, Schüler und Freunde Troxlers, in den kurulischen Sesseln.

Die Bildungsfreundlichkeit und der Kulturoptimismus um Eduard Pfyffer, der die liberale Erziehung der Restauration und der Regeneration in seiner Person zusammenhielt, gaben dem pädagogischen Talente Girards Gelegenheit, in die Organisation der *Volksschule* und der *Lehrerbildung* einzugreifen. Der Politiker Pfyffer zeigte die großen Linien auf; Girard, der Schulmann, leistete die praktische Arbeit.

Schon vor dem winterlichen Frühlingssturm der Regeneration wurde Luzerns *neues Erziehungsgesetz* (Mai 1830) unter Dach gebracht: Ein « Referent » kontrolliert das gesamte Landschulwesen. Zu den bestehenden werden weitere acht Sekundarschulen gefügt. Die Wahl der Primarlehrer trifft der Erziehungsrat. Unter der Direktion eines « Oberlehrers » wird das Lehrpersonal in einem Seminar geschult.

Der Kommentator des Gesetzes im St. Gallischen « Erzähler » feiert « nebst Pfyffers Strebsamkeit Girards Geist und Weihe » [1]. Schon Ende 1829 wurde den Landschullehrern durch ein Rundschreiben Eduard Pfyffers die Methode des « wechselseitigen Unterrichtes » anbefohlen [2].

[1] « Der Erzähler », 4. Juni 1830; s. auch « Neue Zürcher Zeitung », 6. Juni 1830.
[2] « Waldstätterbote », 8. Dez. 1829.

An der Kantonsschule wurde sie in den Mathematikstunden Professor J. L. Äbis angewandt [1].

Daß das Niveau der Jugend durch dasjenige der Lehrerschaft bedingt wird, wußten die Behörden gut. Sie ermunterten daher Girard, am *Lehrerseminar* Pädagogik vorzutragen. Er tat es, wenn auch mit längern Unterbrechungen [2]. Da fühlte sich Girard auf seiner Domäne und wußte dankbarere Hörer um sich als im Zimmer der Philosophie. Heinrich Ineichen von Ballwil, der nachmalige Erziehungsrat, erzählte von der Wirkung dieser Vorträge: « Wie lauschte ich seinen Worten! Welche Fülle von Weisheit und Erfahrung sprach sich darin aus! » [3] Seminardirektor (Oberlehrer) Niklaus Rietschi zehrte noch lange von Girards Anregungen, von denen er 1839 schreibt: « Sie sind in den Stoffsammlungen meiner Schüler niedergelegt und werden ihre guten Früchte bringen. » [4]

Mit großer Liebe ging Girard den Bürgern seines Aufenthaltsortes in praktischen Schulfragen an die Hand. Während der Jahre 1825-27 nahm er sich tatkräftig um die mehr als 160 Kinder umfassende *Armen- oder Freischule* an, « die Wir so gerne Ihrer Leitung und Aufsicht anvertraut wünschen », wie sich der Erziehungsrat äußerte [5]. Die Lehrer Rietschi und Hildebrand wurden von ihm möglichst unterstützt. 1835 vereinigte man die Freischule mit der Stadtschule [6].

Wachsendes Interesse schenkten die *Bürger der Stadt* seit den 1820er Jahren der Verbesserung ihrer *Knabenschulen*. 1823 hat eine Kommission notwendige Reformen vorgenommen. Ein neuer Plan für die Schulung der männlichen Jugend wurde 1829 unter den Auspizien Pater Girards erarbeitet. Es galt, den Berufstätigen ein praktisches, solides Wissen und auch den künftigen Studenten des Polytechnikums (Realschule) die nötigen Voraussetzungen mitzugeben. Besonders im Programm der Sekundarschule wird Girards Terminologie vernehmbar [7].

[1] Memoiren von M. Riedweg. Luzern St. A.

[2] Schreiben des Erziehungsrates vom 25. Juli 1828 und vom 26. Aug. 1829. Luzern St. A. Kassette 1505.

[3] « Wöchentliche Unterhaltungen », vom 25. März 1887 (Beilage z. « Luzerner Tagblatt »).

[4] Brief vom 18. Aug. 1839. Freiburg M. P. — Girard prüfte 1833 die Lehramtskandidaten der evangelischen Gemeinde, durch die er Beziehungen zu Baggesen in Bern unterhielt. Luzern St. A., und Briefe an Baggesen. Bern St. B.

[5] Schreiben vom 19. Okt. 1825. Freiburg M. P.

[6] « Eidgenosse », 3. Jan. 1896.

[7] In der ersten Klasse u. a. Katechismus und Geschichte Jesu mit Karte von Palästina, Aufsätze und Reisebeschreibungen; im zweiten Kurs: Lesen und

Mit unbestrittener Kompetenz gestaltete Girard — in den städtischen Klassen und an der Kantonsschule — den *Französischunterricht* um.

Sein Gutachten vom 20. Januar 1827 mit dem Entwurf eines Lehrbuches beansprucht die Aufmerksamkeit auch des modernen Sprachlehrers. Der Freiburger Pädagoge bezweckt nichts anderes als die « leçon vivante », wenn es gestattet ist, eine moderne Formulierung für eine alte Sache zu verwenden. Die Methoden der toten Sprachen versagen beim Unterricht des Französischen. Girard verlangt anstelle theoretischer und livresker Gewohnheiten möglichst häufiges Sprechen und baldiges Verstehen. Das Vocabulaire richte sich nach dem Bedarf des täglichen Lebens. Wie in der Muttersprache, lerne der Schüler zuerst französische Wörter aneinanderreihen, ohne Kenntnis der Formen. In Formenlehre und Syntax wird der Schüler nicht mit Regeln und Fachausdrücken abgeschreckt, vielmehr wird eine « schmerzlose » mit Umschreibungen arbeitende Methode empfohlen. Gemäß dem Prinzip der Arbeitsschule beschäftigt Girard bei Abwandlungsübungen mehrere Schüler. Girards Polemik zielt gegen eine formalistische, abstrakte Lehrweise, die den Schüler nie zum Sprechen erzieht [1].

1830 wurden Girard und Rietschi mit der Reorganisation der *Töchterschule zu Luzern* beauftragt, deren Direktion Rietschi übernahm (1831). Gut' Ding wollte Weile haben : Girard hat den Plan noch Ende September 1831 unter den Händen [2]. Diese Neuordnung, die man auch in Solothurn als vorbildlich studierte [3], reduziert die zehn Klassen der Töchterschule auf deren sechs, wovon vier Primar- und zwei Sekundarklassen. Die Klassen zerfallen wieder in Abteilungen. Jeder Klasse steht eine Lehrerin als « verantwortliche Mutter » vor. Neben und mit ihr arbeitet in zwei aufeinanderfolgenden Klassen eine Fächerlehrerin. Erziehung und Fachwissen sollten sich in dieser etwas komplizierten Beziehung gegenseitig stützen. Die Fachlehrerin hilft in beiden Klassen aus. Auf Grund der Leistungen kann die Direktion Schülerinnen innerhalb der Klasse (Abteilungen !) oder in eine höhere Klasse befördern.

« Realisieren », Anfänge der Algebra. — Die Zahl der Lehrer wird vermehrt (Materialien über Stadtschulen von Ostertag : in Luzern B. B. Msc. 144/4° ; « Schweizer-Bote », 8. Jan. 1829).

[1] Luzern St. A. Schachtel 1510. — Girards « Lectures graduées » wurden noch 1860 als Lehrmittel an der Luzerner Kantonsschule gebraucht.

[2] Girard an Vigier in Solothurn, 29. Sept. 1831 (Abschrift Freiburg F. A.)

[3] Abschrift von Dompropst Joh. Moesch. Freiburg F. A.

Im Geiste des « wechselseitigen Unterrichtes » werden die Schülerinnen als Gehilfinnen herangezogen. Mit psychologischem Takt wird auf den weiblichen Charakter Rücksicht genommen. Girard legt Wert auf Wortübungen und Aufsätze, wofür er den Lehrerinnen passende handschriftliche Vorlagen an die Hand gibt. Für die obern Klassen schlägt er die Bibel von Christoph von Schmid als religiöses Bildungsbuch vor, faßt aber den gesamten Unterricht auf als « Beitrag zur religiösen Bildung unter allerlei Namen » [1]. In der Hauptsache folgte der Erziehungsrat dem Gedankengang Girards.

Für die weibliche Jugend des Kantons verfaßte Girard zu Handen des Erziehungsrates einen Bericht, worin er die Binsenwahrheit festhielt : « Es liegt ohnehin an der Ausbildung der Töchter viel mehr als man gewöhnlich denkt. Sind nicht die Frauen lange Jahre unsere einzigen Bildnerinnen als Mütter, Schwestern und Mägde ? » Als Gegenstück zu den gesetzlich (1833) eingeführten Fortbildungsschulen der Knaben erstrebte Girard analoge Bildungsmöglichkeiten für Mädchen, welche die Primarschule besucht haben. Handarbeit und Theorie sollen dabei ungetrennt geübt werden, wie die Frauen auch im Haushalt während ihrer Arbeit zu sprechen pflegen. Als Lehrgegenstände werden genannt : « Religiöse Anschauung der Natur » nach Sturms « Betrachtungen », Memorieren biblischer Sprüche, Sprachübungen, Kopfrechnen. Durch gegenseitigen Unterricht wird die Lehrgabe der Töchter geweckt. Typisch aufklärerisch tönt das Verdikt über die « rohen, oft ärgerlichen Lieder aus dem Volksgesang ». Girard denkt in der zeitgenössischen Atmosphäre einer männlichen Kultur bloß an eine allmähliche Einführung der Mädchen-Fortbildungsschule und behält deren Einrichtung der Zukunft vor [2].

Girard wurde am 14. März 1832 vom *Luzerner Stadtrat* zum Mitglied der *Schulkommission für die Bürgerschulen* erkoren [3].

1834 beriet er mit über den Bau eines neuen städtischen Knabenschulhauses und bewältigte mit Rietschi zusammen Vorarbeiten [4].

[1] Als « Nebenschulen » der Töchterklassen bezeichnet Girard den Französisch- und Zeichenunterricht (Linienzeichnen als Vorbereitung auf Stickerei), ferner die sog. Vorbereitungsschule.

[2] Bericht Girards und Rietschis vom Januar 1835 — do ein handschriftliches Exposé in französ. Sprache mit Datum 1817, betr. Knabenschulen auf dem Lande. Luzern St. A.

[3] Akt in Freiburg M. P.

[4] Msc. von Ostertag, Luzern, B. B. Msc. 144/4°. — 1837 ff. wurde über

Zur Schul-Reorganisation in der Stadt von 1835 hat man Girard noch einmal um seine Meinung gefragt, aber die Neuordnung vollzog sich in Opposition zu ihm. Über den « zum heillosen Mechanismus abgesunkenen » wechselseitigen Unterricht, « wo ein sechsjähriger Bube dem andern vordoziert », machte man sich geradezu lustig [1].

Anläßlich der Reform von 1835 scheint sich die Stadt mit dem radikalen Scherrschen Seminar des Kantons Zürich in Verbindung gesetzt zu haben, was anläßlich des Straußenhandels von der volkstümlichen kirchlichen Opposition in Luzern polemisch aufgegriffen wurde.

Girards besinnlicher Fortschritt wurde von radikalern Elementen überrannt.

Girard lieh seine Autorität ferner den liberalen Institutionen der *Volksbildung*. Daß er dies tat, ergibt sich fast zwangsläufig aus der Tatsache, daß die Volksbildung hauptsächlich von seinen liberalen Zeitgenossen gefördert wurde, welche die Führung innehatten. Er schloß sich dem in Zofingen gegründeten Vereine für Volksbildung an [2], der hauptsächlich Luzerner (150) zu Mitgliedern zählte, an führender Stelle Prof. Johann Baumann und Siegwart-Müller, den spätern Chef der Sonderbundsregierung, den Girard « geliebt und sehr viel auf ihm gehalten » [3]. Der Verein verbreitete Bücher ethisch-religiösen Charakters, die zum Mißfallen strenger Geister das Menschliche und Natürliche im Heilsgeschehen hervortreten ließen, darunter Werke von Jais, Sturms « Betrachtungen » in der Ausgabe von Bischof Galura, aber auch die staatskirchlichen « Jura circa sacra » F. Balthasars.

Girards erzieherischer und sozialer Helferwille erreichte auch die von der Natur benachteiligten Bevölkerungsteile. Eine in spätere Zeit fallende Korrespondenz mit J. P. V. Troxler über die Bekämpfung des Kretinismus legt u. a. dafür Zeugnis ab. Im Kanton Luzern nahm

einen Schulhausbau beim Obern Tor (Ecke Hirschengraben-Franziskanerplatz, in der Baulinie des heutigen Gerichtsgebäudes) verhandelt. Rund 20 Jahre darnach erstand in der Kleinstadt das Krienbach-Schulhaus. Luzern St. A., Stadtschulen ; s. auch N. Rietschi, in « Allg. Kirchenzeitung für Deutschland und die Schweiz », vom 18. und 25. Juni 1835 !

[1] Einladung vom 5. März 1835. Freiburg M. P. — Gutachten z. Reorganisation von 1835. Luzern St. A., Luzerner Stadtschulen.

[2] « Eidgenosse », 6. Juni 1834 ; vgl. Joh. Baumann, Bericht über den Schweiz. Verein für Volksbildung, 1836.

[3] Brief Rietschis an Girard, 30. Jan. 1841, mit Klagen über Siegwarts politische Entwicklung. Freiburg M. P.

in den 1830er Jahren die *Taubstummen-Fürsorge und -Bildung* dank der Initiative Kaplan Josef Grüters in Menznau konkrete Formen an. Girard begünstigte Grüters Vorhaben und ermöglichte dem jungen Geistlichen das unerläßliche Spezialstudium. In einem Briefe vom 12. Januar 1834 legt Grüter Girard gegenüber die Schwierigkeiten des Unternehmens dar und erwartet den Besuch Girards und des Staatsschreibers. Eifrig bemüht er sich um den obrigkeitlichen Schutz für eine Bildungsstätte, die von den Bauern aus finanziellen Rücksichten zu wenig beschickt werde. Girard prüfte Grüters Taubstummenbetreuung, stellte ein befriedigendes Zeugnis aus (unterzeichnet von Girard, Prof. Ineichen und A. Hunkeler) und beantragte dem Erziehungsrat, Grüter zur Ausbildung in der « Lippensprache » nach Zürich zu senden. Girard schrieb darüber 1840 an Troxler : « Wir haben Taubstummen-Anstalten. Ich selbst verwandte mich für die zu Menznau und half auch zu ihrer Vervollkommnung, indem Kaplan Grüter noch nicht wußte, daß die Taubstummen zum Sprechen gebracht werden können. Er wurde also vom Erziehungsrath nach Zürich geschickt und ergänzte nachher seine Anstalt. » [1]

Vielerorts auf der Landschaft wurden von aufgeschlossenen Lehrern und Geistlichen Wissensvermittlung, ethische Bildung, manuelle Leistungsfähigkeit angeregt. In Lesezirkeln, Theatergesellschaften usw. sammelten sich die geistig Interessierten. Ob Girard in irgend einer Weise dabei mittat, wissen wir, mangels Quellen, nicht. Ich halte es aber z. B. für höchst unwahrscheinlich, daß Girard und Pfarrer Georg Sigrist in Wolhusen, der Pestalozzi-Schüler, beziehungslos aneinander vorbeigelebt hätten. Sigrist verfaßte belehrende Schriften und gründete einen ersten Abstinentenverein (« Mäßigkeitsverein »).

Im Zeitalter des sehr gefühlsmäßig-impulsiv veranlagten, noch nicht von trockener Wissenschaftlichkeit angekränkelten Eduard Pfyffer erlaubte sich der Bildungsidealismus hohe Flüge. Die Hoffnung auf das Gelingen einer liberalen Bundesreform — als Frucht des Siebnerkonkordates — zauberte die Fata Morgana einer Nationaluniversität

[1] Schreiben Grüters. Freiburg M. P. ; Erziehungsratsprot. vom 9. Mai 1834, Luzern St. A. ; Girard an Troxler, 14. Juli 1840. Freiburg. M. P. ; JOSEF GRÜTER, Über das Bedürfniss einer Taubstummen-Anstalt im Kt. Luzern. Luzern. X. Meyer, 1834 (S. 24 f. Zeugnis Girards ; dasselbe auch handschriftl. Luzern St. A.) — Über Grüter s. « Luzerner Zeitung » und « Luzerner Tagblatt », 13./14. Juni 1869 ; vgl. auch « Hundert Jahre Taubstummenanstalt Hohenrain 1847-1947 », S. 29 ff. (« Anfänge der Taubstummenbildung » von A. BREITENMOSER).

den Luzerner Politikern in greifbare Nähe. Der Stadt Luzern winkte die Ehre, Bundesstadt zu werden. Doch der Bildungseifer einer intellektuellen Schicht stand beim Volke im Rufe der Unkirchlichkeit. Offensichtliche Fehlgriffe, tragische Mißverständnisse und Begriffsverwechslungen führten bei der instinktiven Abwehr des Volkes gegen die Schule dazu, daß Humanität und geistiger Fortschritt an sich schon suspekt waren. Notwendigerweise verkehrte ein Girard im Kreise jener, welche sich Missionäre der Kultur dünkten inmitten einer Wildnis.

Erstmals zeigte sich in größerem Ausmaße die Resistenz des Volkes 1831 in partikularistischen Begehren, welche auf Verteilung des Schulfonds unter die Gemeinden, Abschaffung des Volksschul-Referendariates, Lehrerwahl durch die Gemeinden u. a. hinausliefen. Von der Regierung wurde das erwähnte Fröbelsche Institut geduldet. Dies erhitzte die Gemüter noch um ein Bedeutendes. Nach dem Tode Eduard Pfyffers, der, gleich wie Rietschi, von links und rechts angegriffen wurde, erkaltete zeitweise der liberale Elan im Schulwesen. Seit 1834 schleppte sich eine Revision des Erziehungsgesetzes lange Jahre hindurch. Treibende Kraft in den langwierigen Verhandlungen wurde Siegwart-Müller, Staatsschreiber und Redaktor der « Bundeszeitung ». Seit dem Zürcher « Straußenhandel » schieden sich die Weltanschauungen immer radikaler. Die geplante Revision des Gesetzes wurde überholt von der Volksbewegung des Ratsherrn Josef Leu, welche dem Erziehungswesen einen landschaftlichen und kirchlichen Charakter prägte.

*

Während des Luzerner Aufenthaltes verleugnete Girard seine Sendung als *Pädagoge von gesamtschweizerischem Format* nicht. Anfragen aus verschiedenen Landesteilen drangen in die Zelle des Franziskaners zu Luzern. Girard hatte im Frühjahr 1827 Gedanken über das Schulwesen in den Alpenkantonen (« Gespräche ») in deutscher Sprache zu Papier gebracht. Noch bevor der Ordensmann 1828 nach Luzern zurückreiste, suchten die Reformer des Schulwesens in *Nidwalden*, u. a. Pfarrhelfer Jöry, Kontakt mit ihm [1].

Gut dokumentierten Anteil hat Girard am *Solothurner Schulwesen* [2].

[1] Indirekt aus Schreiben Eduard Pfyffers vom 18. Dez. 1827 an Girard.

[2] Das Folgende nach Briefen Girards an Domherrn Konrad Glutz. Luzern B. B. Akten-, bzw. Briefkopien von Dompropst Joh. Moesch. Ich verweise übrigens auf dessen Schulgeschichte Solothurns seit 1840, 1. Bd., S. 24 ff., 66, 92 ff., 103 ff., 106 ff., 113 ff.

Er korrespondierte mit Ratsherr Vigier, Professor Remund und Domherr K. Glutz. Girard will ohne Lärm ans Werk gehen : « Je ne vois pas qu'il faille sonner les grandes cloches, quand les petites suffisent ... » Ein für Girard charakteristisches Wort ! Den Zustand der Solothurner Bürgerschule erklärt er kritisch : « Elle est subordonnée aux éléments du latin. » Beredt schildert er die Tragweite der Realbildung für den industriellen Fortschritt, « un point que les villes ne doivent pas négliger, si elles ne veulent se voir périr ». Er unterbreitet dann einen dem luzernischen z. T. analogen Plan mit den Typen : Primarschule, Realschule, Latein-Gymnasium. Wir betrachten ihn aus didaktischem Interesse etwas eingehend. Bemerkenswert für den Elementarunterricht erscheinen die religiösen Parabeln und Erzählungen (gegen exklusives Auswendiglernen des Katechismus !). Im Sprachunterricht wird dem Auswendiglernen von Wörtern und Sätzen Bedeutung beigemessen, ferner der Gruppierung von Wörtern nach Ähnlichkeit in Klang und Sinngehalt. In der Realschule pflegt man die Korrespondenz. Die Übersetzungen vom Französischen ins Deutsche gehen den umgekehrten Übertragungen voran. Geographie wird in Verbindung mit Wirtschaftslehre und Geschichte betrieben ; auch die Biblische Geschichte kann die geographische Karte nicht entbehren. Für die Bürgerschule wird dem Klassenlehrersystem der Vorzug zuerkannt.

Der schriftliche Meinungsaustausch über Schulprobleme erhielt eine persönliche Note durch Girards Besuch in Solothurn (August 1832). Am 25. September des Jahres dankt Solothurns Kleiner Rat dem Professor zu Luzern für die Mitarbeit an der Redaktion des Schulgesetzes. Die Dankbarkeit ging soweit, daß man den 70jährigen Girard für eine Solothurner Professur zu gewinnen suchte.

Das Erziehungsdepartement des Kantons *Bern* ging Pater Girard um ein Gutachten an über die Lehrbücher an den katholischen Schulen des Kantons. Bern möchte der « Verbreitung des nöthigen Lichtes » dienen, dabei aber « jede mögliche Reibung von Seiten der geistlichen Behörden ... vermeiden » [1]. Unterzeichnet ist das Schriftstück vom Berner Staatsmann Charles Neuhaus.

[1] Freiburg M. P. — Im Antwortschreiben mißbilligt Girard die Aktivität der « geistlichen Führer » im Berner Jura. Man möge den Klerus über zweckmäßige Prämien anfragen, damit gewinne man dessen Zutrauen. Er empfiehlt die Bibel von Christoph v. Schmid. Anstelle der in Freiburg angefeindeten Grammaire Chappuis sei jene von L'homond zu verwenden, weil sie von der Muttersprache als Grundlage ausgehe. (Schreiben Girards vom 12. März 1833 im Staatsarchiv Bern.) DAGUET, II, 155 f.

Kaum hatte sich der neue Kanton *Basel-Land* konstituiert, ließ er durch Pfarrer Emil Zschokke Girards Rat einholen über die kantonalen Bezirksschulen. « Ein Völklein, das nach langen Anstrengungen politische Freiheit erkämpft hat », so schreibt Zschokke, der Sohn des Volksschriftstellers, « durch verbesserte Schuleinrichtungen zur höhern Freiheit des Geistes zu erheben », sei das Ziel der projektierten basellandschaftlichen Schulgesetzgebung [1].

In *Schwyz* trägt sich eine « Bürgergesellschaft » unter dem gemäßigt liberalen Präsidenten Prof. Tschümperli mit dem Gedanken, eine Sekundarschule zu gründen, und hofft auf die Hilfe der Koryphäen Girard und Zellweger [2]. Zur selben Zeit entstand bekanntlich das Kollegium der Jesuiten in Schwyz, die letzte Etappe vor deren Einzug in Luzern. Ein gerütteltes Maß von Arbeit für den betagten Mann, nur in diesen wenigen Jahren! Wenn auch manche seiner Verfügungen veraltete oder eliminiert wurde, so hat sein warm empfundenes Walten in der Jugendbildung das Erdreich aufgelockert. Von der Jugend her ward auch sein eigenes Wesen immer wieder verjüngt, so daß er als Mensch nicht jener Erstarrung verfiel, die oft gerade den verstandesmäßigsten Intellektuellen ereilt.

3. Lehrer der Philosophie

« Paedagogus majora facies quam philosophus », hat der anonyme Briefschreiber am 10. November 1827 warnend dem nach Luzern Gewählten zugerufen. Nicht zu unrecht. Aber Girard bestieg das Katheder dennoch. Die Person des Freiburgers mochte vielen jungen Hörern neu sein, doch für Luzern war ein Franziskaner als Philosophieprofessor keine Neuheit. Ein kurzer Rückblick belehrt uns hierüber.

Als geschätzter Lehrer hatte P. Oswald Schell († 1801) das Fach doziert, nach ihm P. Emeran Geiger, der, wenigstens formal, von Kants Philosophie ausging. Auch als Nachfolger des früh dahingegangenen P. Emeran (1805) wäre ein Franziskaner, P. Barras, auf Pikett gestanden, doch kam ihm der beim kranken P. Emeran gut eingeführte Josef Widmer zuvor, ein Geistlicher aus der Schule Sailers in Landshut. Eine erste, nicht eben freundliche Begegnung

[1] Schreiben vom 4. Nov. 1833. Freiburg M. P.; Daguet, II, 157.
[2] Jan. 1836. Freiburg M. P.